

# Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **66 (1933-1934)**

Heft 51

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# BUCHBESPRECHUNGEN

BEILAGE ZUM BERNER SCHULBLATT NUMMER 51 · 17. MÄRZ 1934

**Die ersten 12 Hefte des Schweizerischen Jugendschriftenwerks.** Von Hans Cornioley, Bern.

Die Leser des Berner Schulblattes sind am 21. Oktober 1933 durch den Aufsatz von Otto Binder mit den grundsätzlichen und technischen Einzelfragen bekanntgemacht worden, welche sich bei der Gründung und Durchführung des Schweizerischen Jugendschriftenwerks stellten. Es empfiehlt sich nun, über das erste Dutzend der neuen Jugendschriftensammlung eine kritische Übersicht zu bieten, um gleichzeitig zwei Aufgaben zu lösen: die Lehrerschaft auf die Hefte in empfehlendem Sinn aufmerksam zu machen und die Herausgeber auf etwaige Mängel zu weisen. Es ist wohl nicht ganz überflüssig, zu betonen, dass selbstverständlich meine Kritik nach keiner Seite hin abhängig ist — ich rede einzig im Interesse des guten Jugendbuchs.

**Nr. 1. Der Klub der Spürnasen.** Ein Spielbüchlein zum Raten, Denken und Überlegen von *Fritz Aebli*. Titelblatt von Gregor Rabinowitsch. — Ein unterhaltendes Aufgabenbüchlein mit 26 Knacknüssen. Der, den es angeht, dürfte sich eines neuen Duden bedienen und aufhören, mit Grossbuchstaben dort Grosszutun, wo der «Führer» selber klein und bescheiden bleibt. Ein gutes Heft.

**Nr. 2. Wie Edison Erfinder wurde.** Von *Ernst Eschmann*. Umschlag und Zeichnungen von Jakob Ritzmann. — Spannende Darstellung des Lebenslaufes des berühmten Erfinders.

**Nr. 3. Ein Tag des kleinen Tom.** Von *Irmgard von Faber du Faur*. Umschlag und Zeichnungen von Armgard von Faber du Faur. — Der märchenhafte, animistisch belebte Alltag eines Bübleins, meisterlich schlicht erzählt.

**Nr. 4. Eine Mutter sucht ihren Sohn.** Erzählung für die reifere Jugend von *Alfred Fankhauser*. Umschlag und Zeichnungen von Fred Stauffer. — Die hervorragend gestaltete Geschichte eines mit der engen dörflichen Umgebung unzufriedenen Burschen, der in Paris krank wird und dann daheim Gesundheit und seelisches Gleichgewicht wiedererlangt. Einige wenige Stellen erscheinen heldisch verzerrt, d. h. der Dichter überreibt die Fähigkeiten seiner Figuren, um seine Ideen aussprechen zu können.

**Nr. 5. Ja, gern.** Ein Büchlein für Kinder, die das Gehörchen lernen wollen. Von *Anna Keller*. Umschlag und Zeichnungen von Otto Schott. — «Der liebe Gott schaut fröhlich drein. Er liebt die braven Kinderlein.» Es wird eine gehörige Portion Süssholz geraspelt in diesem Leitfaden für Kinder, die . . . . siehe oben. Ganz schlimm ist es immerhin nicht.

**Nr. 6. Katrinchens Hasenpantöffelchen.** Erzählung für die Kleinen von *Olga Meyer*. Umschlag und Zeichnungen von Hans Bühler. — Interessante, in bewährtem kindstümlichen Stil gehaltene Erzählung von einem Paar Pantöffelchen, die erst bei der zweiten Besitzerin eine sorgfältige Behandlung erfahren. Vielleicht einigt man sich bis zur nächsten Auflage noch darüber, ob der Mädchennamen mit oder ohne th geschrieben wird: 1. Deckelseite «Katrinchen», 2. Deckelseite «Kathrinchen».

**Nr. 7. Nur der Ruedi.** Von *Elisabeth Müller*. Umschlag und Zeichnungen von Paul Gmünder. — Eine

ausgezeichnete Erzählung von der Thematik der berühmten «Von den Apenninen zu den Anden» von De Amicis, nur räumlich und zeitlich enger, heimlicher. Der verschupfte Ruedi besucht seinen sterbenden Vater und gibt damit dem Vater eine letzte Freude und der Mutter eine Lehre.

**Nr. 8. Was ist mit Peter?** Geschichten von Peter und seinem Schwesterchen Mariannli. Von *Martha Ringier*. Umschlag und Zeichnungen von Hedwig Spörri-Dolder. — Hübsch erzählte Kindererlebnisse. S. 6 «er erschrickt», nicht «er erschreckt».

**Nr. 9. Jonni in Südafrika.** Von *Anna Schinz*. Umschlag und Zeichnungen von Walter Binder. — Fesselnde Tagebuchauszüge eines Schweizerknaben in Südafrika, ein sehr nachahmenswertes Material! Schade, dass man nirgends vernimmt, wieso eine Frau als Verfasserin zeichnet. Die Bilder dürften unverzerrter, richtiger sein. Worterklärungen am Schluss sind willkommen, aber sie haben wenig Sinn, wenn nicht auch Aussprache und Betonung angegeben sind.

**Nr. 10. Die Schlacht im Ried.** Von *Traugott Vogel*. Umschlag und Zeichnungen von Walter Binder. — Spannende Erzählung eines Knabenkrieges mit schönlichem und erzieherischem Ausgang. Auch hier einige wenige unwahrscheinliche Redewendungen.

**Nr. 11. Fridtjof Nansen.** Ein Held des Friedens. Von *Fritz Wartenweiler*. Umschlag und Zeichnungen von Walter Binder. — Eine frische und feine Darstellung dieses Heldenlebens bis zur Rückkehr der Fram. Fortsetzung und Schluss wird eine spätere Nummer bringen.

**Nr. 12. Kasper als Diener.** Mitgeteilt von *Engelbert Wittich*, bearbeitet von *Fritz Brunner*. Umschlag und Zeichnungen von Robert Keller. — S. 5: «Ja, hettischt nu dys dräckig Schmöckschyt diheime gloh!» S. 11: «Kasper kommt wiederum und schlägt den Polizisten von hinten her ins Gesicht.» Das sind zwei Belege für mein Urteil: blöd und gemein, abzulehnen. Ich glaube Sinn für Humor zu haben, aber hier steht grobe Sprache und grobes Benehmen für Witz. Abgesehen davon, dass ich grundsätzlich die Herausgabe eines Heftes in irgendeiner Mundart für falsch halte. Lieber in einfachem Hochdeutsch mit der Anregung, das Spiel in der ortsüblichen Mundart aufzuführen —

Die 12 Hefte haben sonderbarerweise nicht alle das gleiche Format. Papier, Druck und Bilder sind, von Ausnahmen abgesehen, gut. Der Preis von 25 Rp. pro Nummer ermässigt sich bei grösseren Bezügen und ist durchaus angemessen (16–32 Seiten). Im ganzen genommen verdient das SJW die ernsthafte Unterstützung der Lehrerschaft und überall dort, wo es möglich ist, den Vorzug gegenüber ausländischen billigen Sammlungen.

Ein späteres Referat wird sich mit den sieben erschienenen Nummern 13–24 befassen.

**Werner Näf, Kriegsursachen und Kriegsschuldfrage von 1914,** Bern, bei Paul Haupt, 189 S., brosch. Fr. 6. 50.

Seitdem die Untersuchungen Professor Näfs über «Kriegsursachen und Kriegsschuldfrage von 1914»

zuerst durch Vorträge und Vorlesungen weiteren Kreisen bekannt wurden und dann im Druck erschienen sind, haben sich Ereignisse vollzogen, die auch einem deutschsprechenden Schweizer das Weltbild leicht in einem andern Licht konntem erscheinen lassen. Die Bedeutung des Werkes für uns, besonders für uns Lehrer an freiheitlich gedachten und gestalteten Schulen, ist um so grösser geworden.

Mit dem Mittel zweckfreier wissenschaftlicher Untersuchung will der Verfasser die Spannung lösen helfen, die seit 1914 und 1919 auf den Völkern liegt, in die sie, können wir sagen, 1933 neu hineingeworfen worden sind. Dabei hat er sich nicht nur die strenge wissenschaftliche Wahrheitsergründung zur Pflicht gemacht, sondern sich bewusst der « Universalität des Mitgeföhls » hingegeben, was offenbar auch Ranke für vereinbar hielt mit der Haltung des Geschichtsforschers und Spitteler 1914 als « den richtigen neutralen, den Schweizerstandpunkt » erkannte. Seither hat ausgerechnet eine Frau Spitteler um dieses in seinem ganzen Werk verkündeten rein menschlichen Mitleids willen verhöhnt, und der Wind, der heute weht, bläst aus demselben Loch. Gerade deswegen ist es zu wünschen, es möchte heute bei uns wieder eine Kopfklärung erfolgen. Verständigen Lesern wird Näfs Buch dazu verhelfen.

Im ersten Teil wird im Anschluss an die Kriegsschuldfrage von den Voraussetzungen wissenschaftlicher Forschung gehandelt. Für den Geschichtsunterricht sind daraus wertvollste Anregungen zu holen. Für die Leser des Schulblattes, in dem gelegentlich auch schon zu weitgehende Vereinfachungen geschichtlicher Vorgänge, etwa im Sinn einseitiger Völkerbundsideoogie, zu lesen waren, sei nur darauf hingewiesen, dass gezeigt wird, wie der Kriegsausbruch die Folge einer fast unentwirrbaren Fülle zusammen- und gegeneinanderwirkender Kräfte war, und darum weder als gewollt, noch einfach als Verhängnis bezeichnet werden kann.

Die weitere Untersuchung dient der Herausarbeitung der Grundursachen, die in die verzweifelte Vorkriegsfrage führten. Die unerhörte geistige, technische und wirtschaftliche Entwicklung der neusten Zeit hatte in Völkern und Staatslenkern Machtwillen, ehrsüchtige Empfindlichkeit und Angst erzeugt. Die weltbürgerliche Gesinnung des beginnenden 19. Jahrhunderts starb ab in dieser verpesteten Luft. Um so stärker erhob sich allenthalben der Anspruch auf Weltgeltung, Weltmacht.

Diese Entwicklung sucht Näf auf Grund der ganz aussergewöhnlich breiten und zuverlässigen, aber noch lange nicht vollständigen Quellenveröffentlichungen der bedeutendsten Mächte klarzulegen. Es ist bezeichnend, dass Italiens Archive nicht geöffnet wurden, und ein Glück, dass die deutschen Veröffentlichungen, für deren Gestaltung nach der Versicherung der Herausgeber « niemals eine persönliche, patriotische oder parteipolitische Rücksicht » bestimmend gewesen sind, in der verfemten « Weimarerzeit » abgeschlossen wurden. Nach Darlegung der politischen, völker- und staatspsychologischen Voraussetzungen wird ein fesselndes Bild der hohen Politik der europäischen Großstaaten seit 1871 entworfen. Besonders eingehend wird die Gesamtlage der Jahre 1911–1914 untersucht.

Das Kapitel über den Kriegsausbruch bringt dann die Feststellung, dass es sich beim Weltbrand zunächst eigentlich um eine lokal begrenzte Streitfrage handelte. Schon das war allerdings die Katastrophe in einem grossen geschichtlichen Drama: Der tötliche Gegensatz zwischen dem um seine Fortdauer ringenden

Völkerkonglomerat des Habsburgerreiches und dem ans Licht drängenden südslavischen Nationalstaat war im höchsten Grade tragisch und damit jenseits von Gut und Böse.

Es liegt in der Absicht und der Gesamtlinie der Untersuchung, dass vor allem im Kapitel über den Ausbruch des Weltkrieges die sittliche Wertung der Persönlichkeiten und ihres Tuns und Lassens vor der rein wissenschaftlichen Darstellung zurücktritt. Der Mord von Sarajewo, der den Krieg auslöste, wird dabei kurz abgetan, wohlbegreiflich auch wegen des Quellenstandes. Aber vielleicht wäre hier, da ja doch sogar die Mitwisserschaft des serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch als wahrscheinlich angenommen wird, eine klare Feststellung grosser persönlicher und staatlicher Schuld und Verantwortung am Platze gewesen. Wenn dann der Leser lange Seiten auch darauf wartet, dass dem Massenmord, dem als Mittel der Politik gewollten Krieg, eindeutig das Urteil gesprochen werde, so redet glücklicherweise der Verfasser im Schlusswort eine klare Sprache. Schuld am Krieg trägt jener Geist bei Völkern und Staatsmännern, der glaubte, dass die Macht das Höchste und « zur Gewinnung der Macht das Mittel des Krieges unentbehrlich, zweckmässig und gerechtfertigt sei ».

Das Werk klingt aus in der Feststellung, dass dieser Geist heute nichts weniger als überwunden sei; aber die Kriegsschuldfrage sei immerhin aufgeworfen worden und habe die Völker so im Innersten ergriffen, dass die, welche den Krieg als Mittel der Politik verwerfen, und die, welche ihn als solches bejahen, im erbitterten Kampf stünden. Diese Tatsache allein, meint Näf, sei ein Fortschritt gegenüber der Zeit des hemmungslosen Weltmachtstrebens und lasse hoffen, in ferner Zukunft einmal werde die Vernunft, die zum Rechte dränge, die Machttriebe bändigen.

Vielleicht wird es nicht jedermann möglich sein, so ausschliesslich seine Hoffnung auf die Vernunft zu gründen. Möchten den sittlichen Vernunftkräften doch auch andere Gewalten, die vielleicht sogar auf triebhaftem Wege zur Geltung gelangen könnten, zu Hilfe kommen, um die Menschheit einmal von ihrem Erbübel zu befreien! Ohne Einsicht und Erkenntnis freilich wird dieses Ziel nie erreicht werden; diese Einsicht schaffen zu helfen, ist das besprochene Werk in hervorragendem Masse geeignet. *Karl W y s s.*

*Edgar Bonjour, Die Schweiz und England, ein geschichtlicher Rückblick.* Bei Francke, Bern, 1934. Fr. 2. 80 brosch. 45 S.

Es ist ein Verdienst des Verfassers und des Verlages, dass diese ausserordentlich warmherzige Antrittsvorlesung durch den Druck weitem Kreisen zugänglich gemacht wurde. Der Schule ist dadurch ein besonderer Dienst geleistet. Denn wenn auch jeder Geschichtslehrer etwas von den Beziehungen Englands und der Schweiz wissen und seinen Schülern mitteilen wird, so liegen sie doch nicht so klar auf der Hand, dass die Zusammenhänge und die bewegenden Kräfte leicht zu erfassen wären. Gerade das aber ist es, was Bonjour auf Grund weitreichender Einzelkenntnisse in knappem Rahmen bietet. Er möchte auch die wechselseitige Aufhellung von Schweizergeschichte und Allgemeiner Geschichte aufzeigen und die Frage von Geschichte und Leben erörtern. Auch diese Aufgabe scheint mir sehr glücklich gelöst.

Um es vorauszunehmen: Bonjour kommt zum Schluss, dass Spitteler Recht hatte, wenn er 1914 der Schweiz die zahlreichen und unschätzbaren Dienste

Englands in Erinnerung rief und hämischen Nörglern gegenüber, die in solcher Hilfe eitel Egoismus witterten, keck sich mehr solcher Egoisten wünschte, die uns in der Not beistehen. Die Geschlossenheit der eindrucksvollen Zusammenfassung der englisch-schweizerischen Beziehungen seit der Reformation soll nicht in Einzelandeutungen zerpfückt werden. Aber eines besondern Hinweises wert ist die feine Scheidung des englischen und schweizerischen Freiheitsgefühls: Dort « das Streben nach Freiheit vom Staate, nach Freisein von gesetzwidrigem Zwang », hier « der Wunsch nach Freiheit im Staat, nach politischer Freiheit, d. h. nach Beteiligung aller am Staat. « Schliesslich aber führte der Geschichtsverlauf doch beide Völker zu der gemeinsamen Ueberzeugung, dass « ein höheres Mass von persönlicher Bewegungsfreiheit zu den unverzichtbaren Lebensbedürfnissen gesitteter Menschen gehört », dass die Demokratie der beidseitigen Stammesart angepasst ist, und dass gerade auch diese Staatsform im Ringen grosser Führer auf parlamentarischem Kampffeld schöpferische Kräfte zu entbinden vermag.

Möchte in allen Lesern im Sinne des Schlusswortes jener Geist belebt werden, der selber sich ein Bild machen will vom Lauf der Dinge und der Bedeutung gerade auch des gegenwärtigen Geschehens und sich nicht eine Brille auf die Nase setzen lässt, die ihm die Welt einfarbig schwarz, braun oder rot malt.

*Karl W y s s.*

*Edgar Bonjour, Vorgeschichte des Neuenburgerkonflikts 1848—56*, Bern bei Paul Haupt, 134 S., brosch. Fr. 4. 80.

Der Neuenburgerhandel war für die Schweiz eine unverdient glückliche Schicksalsfügung. Das junge Staatswesen, immer noch gefährdet durch die im Bürgerkriege niedergeschlagenen inneren Widerstände, wurde durch die Bedrohung von aussen nachhaltig gefestigt. Kein Wunder, dass in dieser Sache das geschichtliche Urteil leicht durch Gefühlsregungen der Selbstzufriedenheit getrübt wird. Gar zu leicht glaubt man in einem solchen Falle die Gerechtigkeit der Geschichte bestätigt zu sehen. Im Gegensatz dazu möchte Bonjour den Gegenstand « aus dem Bezirk der Politik, des Gefühls und der Moral in das Gebiet der Wissenschaft » verlegen.

Da es sich bloss um die Vorgeschichte des Royalistenaufstandes handelt, marschieren in der Darstellung und den beigedruckten Aktenstücken vor allem die neuenburgische Königspartei, Friedrich Wilhelm IV. und seine Diplomaten auf; weniger hören wir, vor allem wohl auch wegen weitgehender Beschränkung auf das Quellenmaterial zweier Berlinerarchive, von den Gegenspielern, den Republikanern, und ihrer Rückendeckung, dem Bundesrat. Die Gelegenheit, mit entschlossener Tatkraft einzugreifen, kam für die Gesamtschweiz ja erst nach Ausbruch des Aufstandes. Aufschlussreich ist vor allem die Gegenüberstellung der im Kampf stehenden Ueberzeugungen. Beide Parteien glaubten in guten Treuen, auf dem Boden der wahren Freiheit zu stehen. Aber dieser Glaube war bei den Royalisten verwurzelt in der religiösen Wertschätzung alles im Laufe der Zeiten langsam Gewordenen, bei den Republikanern in der Lehre von den Menschenrechten. Dabei standen auch die Königlichen geschichtlich auf gut schweizerischem Boden, wenn sie sich für die verbrieften Freiheiten der Gemeinden und Korporationen einsetzten.

Ein Hauptstreben des Verfassers scheint zu sein, den Persönlichkeiten der unterlegenen Partei Ge-

rechtigkeit widerfahren zu lassen. Es gelingt ihm auch, die Ehrenhaftigkeit ihrer Beweggründe zu erweisen. Aber ihrem Gutmeinen entsprachen offenbar ihre Fähigkeiten, vor allem auch das klare Urteil über Verhältnisse, Tatsachen und Personen nicht. Dieser Vorzug ging im besonderen ihrem königlichen Herrn in hohem Masse ab. Sein Verhalten will dem Leser einigermaßen verständlich gemacht werden; aber wenn der Verfasser gelegentlich von « ausschweifenden Gedankengängen des von der Doktrin beherrschten Geistes » und eigentlicher Verblendung des Königs spricht, so spürt man, wie sich in ihm etwas auflehnt gegen sein sonstiges, vielleicht doch etwas zu nachsichtiges Urteil über diese Hauptfigur des ganzen Stückes. Wie angenehm berühren den königlichen Tiraden gegenüber die klaren Gedanken im verschmähten Gutachten Roeder! Auch die Aeusserungen des Prinzen von Preussen, so wenig sie uns behagen, verraten ganz andere Fähigkeiten als die des Königs.

Die Bearbeitung des umfangreichen Quellenmaterials aus dem geheimen Preussischen Staatsarchiv und dem Brandenburgisch-Preussischen Hausarchiv hat sicher das Bild des Neuenburgerhandels in manchem Punkte berichtigt. So wird zum Beispiel in dem preussischen Gesandten Rudolf von Sydow nicht mehr der eigentliche Urheber der Konspiration vermutet werden dürfen, wie dies noch Hans Schneider in seiner Geschichte des Schweizerischen Bundesstaates I, 389 tut. Um so mehr muss man hoffen, in einer Fortsetzung auch den Verlauf und das Ergebnis des Konflikts behandelt zu sehen. Schon die vorliegende Untersuchung bietet für den Unterricht in neuester Geschichte eine Fülle wertvoller Anregungen.

*Karl W y s s.*

**Die Grenzbesetzung 1914—1918**, von Soldaten erzählt. Herausgegeben von Korp. Fritz Utz, Schütze Eugen Wyler, Oberstlt. Hans Trüb, mit 111 Bildern und vielen Illustrationen von Eduard Stiefel, erschienen im Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.

Das interessante Buch schildert, von Soldaten erzählt, die ganze schwere Zeit eingehend und ungeschminkt. Ernste und heitere Begebenheiten sind fesselnd festgehalten, oft in der Vielgestalt unserer Dialekte erzählt, was das Buch besonders belebt.

Die Illustrationen Eduard Stiefels zeigen mit geschickten Strichen Typisches unserer Miliz und ergänzen die vielen Photographien aus der Grenzbesetzungszeit, so dass ein reichhaltiges Erinnerungsbuch vorliegt, in welchem auch viele Lehrer gerne lesen werden.

Der Ertrag des Buches wird der Soldatenfürsorge zugewendet.

*W. Brand.*

#### **40 Jahre Schweizerischer Lehrerinnenverein.**

Die grüne Festschrift lässt die Geschichte des Vereins an unserm geistigen Auge vorüberziehen. Sie gibt einen Ueberblick über seine mannigfaltigen Institutionen und vermittelt wertvolle Einblicke in die Arbeit der Sektionen. Als Verfasserinnen zeichnen Fräulein Gerhard und Fräulein Göttisheim, zwei hochgeschätzte Basler Kolleginnen, die bis vor kurzem mit kundiger Hand und weitem, freiem Blick selber am Steuerruder des Schweiz. Lehrerinnenvereins standen. Man spürt aus ihrer Arbeit die warme Dankbarkeit für unsere Vorkämpferinnen, jene tapfern Bernerlehrgotten, die am 16. Dezember 1893 im Kasino Bern den Verein gründeten, den sie in kühnem Optimismus den Schweiz. Lehrerinnenverein taufte. Der frische Zug der Jugend- und Wachstumsjahre

weht uns aus den Blättern entgegen — und auch der ruhigere, aber nicht weniger schaffens- und hingebfreudige Geist der spätern Zeiten. Auch Zukunftsaufgaben werden angedeutet, so dass die kleine Schrift für uns Heutige zu einem ernstern Mahnruf wird, das, was wir ererbt haben, zu erwerben, um es zu besitzen.

H. Stucki.

### Soziale Frauenschule Zürich 1809—1933.

Die kürzlich zurückgetretene Leiterin Marta von Meyenburg gibt einen Ueberblick über das erste Vierteljahrhundert des Bestehens dieser für unser Land bedeutungsvollen Institution. Die Anstalt ist aus privater Initiative hervorgegangen und hat mit bescheidenen Halbjahrskursen für Kinderfürsorge begonnen. Seit 1920 ist sie zu einer eigentlichen Schule mit zweijähriger Berufsbildung ausgebaut, die von Bund und Kanton subventioniert wird. Im Laufe der Jahre haben sich 612 Schülerinnen dort ihre praktische und theoretische Ausbildung geholt und sind heute als Leiterinnen, Gehilfinnen, Sekretärinnen in den verschiedensten Wohlfahrtseinrichtungen tätig. Die kleine Schrift darf auch bei uns auf Interesse rechnen, um so mehr als der Kanton Bern durch seine Fürsorgeinstitutionen an der praktischen Ausbildung der Praktikantinnen mitwirkt und bei uns zahlreiche Absolventinnen der Schule ihr Wirkungsfeld gefunden haben.

H. Stucki.

### Die Frau im häuslichen Leben.

Ein Wegweiser für Mütter und Töchter. Herausgegeben unter Mitarbeit zahlreicher bewährter Fachleute vom Sanitasverlag A.-G., Bern 1933. 640 Seiten; 360 Tiefdruck- und 340 Mehrfarbendruckbilder. Geschmackvoller Ganzleinenband.

Allen Frauen, die kein hauswirtschaftliches Seminar besuchen können, wird das Buch ein ausgezeichnete Berater zur zeitgemässen Gestaltung ihrer Hauswirtschaft sein.

Die Wohnung als Heimstätte der Familie beschäftigt uns zuerst. Der gesamte Fragenkomplex vom Zweck der Wohnung und der neuen Wohnsinnung über die Möbel und den Zimmerschmuck bis zum Instandhalten der einzelnen Wohnungsteile und der Bekämpfung des Ungeziefers wird aufgerollt. Die klugen Winke für eine neuzeitliche Gestaltung alter Räume dürften besonders Anklang finden.

Die grosse Verantwortung der Hausfrau in der Nahrungsauswahl und -zubereitung rückt eine eingehende Erläuterung über das Wesen der Ernährung, den Nahrungsbedarf des Menschen und den Nährwert der einzelnen Speisen, ihren Gehalt an Kalorien und Vitaminen, ins rechte Licht. Zugleich bietet diese Erörterung die geeignete Grundlage zur Stellungnahme in den heute so oft umstrittenen Fragen, ob einseitige Pflanzenkost, ob gemischte Kost, oder Rohkost die richtige Ernährungsform darstelle. Der medizinische Verfasser dieses Abschnittes tritt nach vorzüglicher Begründung für eine vernünftige Mischkost ein, wobei er die Möglichkeit, unter Umständen Zweckmässigkeit vegetarischer Ernährungsweise anerkennt. Dass Rohkost als dauernde Normalkost zu verwerfen, aber als vorübergehende Heilnahrung, sowie als Zulage zu empfehlen sei, wird näher ausgeführt.

Hier wie überall in diesem Buche ist die ruhig abwägende Vernunft am Werke, herrscht nicht fanatische Einseitigkeit, sondern der Geist moderner Sachlichkeit und Zweckmässigkeit.

Ueberaus reichhaltige Kochrezepte, Anweisungen für die Zubereitung jeder Art von Speisen und Ratschläge für den sachgemässen Einkauf finden sich vor.

Der Aufklärung in rechtlicher Beziehung dienen Erläuterungen über die Schlüsselgewalt der Hausfrau, über die zu beachtenden Rechtsgrundsätze bei Einkäufen und Bestellungen, bei Abschluss von Werk- und Dienstverträgen, beim Gartenbesitz.

Zeitgemäss muten die Anweisungen über häusliche Buchführung und über Sparsamkeit im Wirtschaften an. Doch wird nicht vergessen, nach sauren Wochen frohe Feste zu empfehlen. Schafft Freude ins Haus! Die Pflege häuslicher Geselligkeit leitet über zum Gedanken des schicklichen Benehmens bei Tisch, auf der Strasse, im Auto, im Tram; an dieser Stelle wird das Buch zum modernen Knigge.

Die gesundheitliche Bedeutung der Kleidung und die Eigenschaften der verschiedenen Stoffarten werden sorgfältig geprüft. Die Kunst, sich gut und geschmackvoll zu kleiden, ohne den ungesunden Auswüchsen der Mode zu verfallen, wird gelehrt. Ganz besondere Aufmerksamkeit widmet das Werk dem Nähen, Flickern, Selbstschneidern, Stricken, Häkeln, Waschen und Bügeln und bringt eine Menge kluger Ratschläge hierüber.

Die Hausfrau muss über die Gesundheit ihrer Familie wachen. Einlässliche Untersuchungen wecken ihr das Verständnis für die Pflege der Haut, der verschiedenen Organe des Körpers und eröffnen ihr den Weg zur Ertüchtigung des Gesamtorganismus. Tritt aber trotz aller Verhütungsmassnahmen Krankheit ein, so erwächst wiederum der Hausfrau die Aufgabe, den Erkrankten oder Verunfallten die erste Hilfe zu leisten. Kleinere Leiden und Unpässlichkeiten vermag sie selber zu mildern, zu bekämpfen, wobei ihr die auf reicher Erfahrung gegründeten Behandlungshinweise und die Rezepte des Buches dienen. Allein für Tee bringt es ein halbes Hundert alterprobter Kräuterrezepte.

Das ureigenste Gebiet der Frau aber erfasst das Buch mit seinen feinsinnigen und praktischen Erörterungen über die Pflege, die Ernährung und die Erziehung des kleinen Kindes in gesunden und kranken Tagen.

Den Abschluss bildet ein Kapitel über Garten- und Kleintierpflege.

Es ist ein reichhaltiges, tiefschürfendes Werk, das einem um so lieber wird, je länger man darin liest. Es will auch nicht bloss im Augenblick unmittelbaren Bedürfnisses — wie etwa ein Kochbuch — herangezogen werden. In seinen interessantesten Abschnitten fesselt das Buch zu eigenem Nachdenken und erhält eine philosophische Bedeutung, indem es den aufgeworfenen Fragen auf den Grund zu gehen trachtet. So begnügt es sich keineswegs mit mechanischem Aufzählen von tausenderlei Kniffen und Rezepten, stellt solche vielmehr in ihren gedanklichen, ursächlichen Zusammenhang. Nicht bloss technisches Einzelwissen will es pflanzen, sondern eine Haushaltungskunst schaffen helfen, die Aeusserliches mit Innerlichem verbindet.

Dieser Absicht entspricht auch die Anordnung. Der Wissensstoff ist organisch aufgebaut; eines fliesst aus dem andern. — Das Werk bringt auf allen Gebieten das Wichtige und Zeitgemässe, vermeidet das verwirrende Vielerlei. Die reichhaltige Bebilderung erläutert trefflich den Text. Die Sprache ist einfach, leichtverständlich; fremdländische Namen, wie sie besonders der Abschnitt über die feine französische Küche mit sich bringt, sind verdeutscht und werden nur wenn unumgänglich beigelegt.

A. Wildbolz.